

NL 53 Franz Overbeck A 266



Allgemeine Schweizer Zeitung.

Ein stilles Jubiläum.

7. Juni 1870.

Es werden heute fünfundsiebzig Jahre, daß Hr. Prof. Dr. Franz Oberbeck das Lehramt für Neues Testament und Kirchengeschichte an unserer Hochschule mit einem Vortrag in der Aula öffentlich angetreten hat. Die bei einem solchen Anlaß sonst üblichen Ehrenbezeugungen und Feierlichkeiten hat sich der Jubilar verweigert. Dennoch darf die dankbare Erinnerung an den Beginn seiner stillen aber bedeutenden Wirksamkeit in unserer Stadt nicht völlig stumm bleiben. Es liegt in der Sache begründet, daß für ausschließliche Gelehrtenarbeit auch ein geistig angeregtes Publikum nur geringe Aufmerksamkeit haben kann; aber Mangel an Aufmerkungen schließt nicht Mangel an Interesse in sich.

Wenn wir recht berichtet sind, so war die Berufung des Jenefer Theologen von den Vorführern der kirchlichen Kreise durchgeführt worden. Wohl selten mag der manchmal verhängnisvolle Irrtum, daß die wissenschaftliche Erforschung des Christentums mit kirchlichen Parteitreiben wesenverwandt sei, so erfreuliche Folgen mit sich bringen, wie Oberbecks Ueberfödelung nach Basel eine war.

Schon die Antrittsvorlesung, deren vierteljahrhundert-jähriges Gedächtnis heute wiederkehrt, kann seine Wähler enttäuscht haben. Nicht ohne Berücksichtigung der kirchlichen Tagesmeinung, wohl aber ohne das geringste Zugeständnis an deren Schlagwörter, nur mit dem ruhigen, abgeklärten Urteil des Historikers sprach der neue Professor über Entstehung und Recht einer rein historischen Betrachtung der neutestamentlichen Schriften in der Theologie. Er gieng die Wandlungen durch, die das Bewußtsein vom historischen Wesen des Christentums durchlebt hat. „Gewiß ist“, damit schloß er, „daß der Protestantismus in seiner Jugend das beglückende Bewußtsein hatte, auf die freieste Wissenschaft seiner Zeit sich berufen zu können. Eine Theologie, welche dem Protestantismus dieses Bewußtsein nicht immer zu erhalten wußte, wäre auch nur ihrer spezifisch protestantischen Aufgabe nicht gerecht geworden. Sie wäre jedenfalls mitschuldig an dem Ausgang, zu welchem der Protestantismus selbst die katholische Kirche getrieben hat, und dessen willen diese ihn vornehmlich als ihren tödlichen Gegner ansehen muß. Er hat sie gezwungen, sich, im trübentümlichen Bekenntnis, in sich selbst abzuschließen. Seitdem lebt der Katholizismus nur von seiner eigenen Stärke, dogmatischen Konsequenz, um schließlich in einer Reihe von Dogmen zu verborren, bergleichen eines heute“ — wir sind im Jahr 1870 — „unter unsern Augen in die Welt gesetzt wird. Ein solches Ende vom Protestantismus noch fernzuhalten, ist die beste protestantische Bestimmung der heutigen die Geltung des Vergangenen zum Teil aufhebenden Bibelkritik. Wer in ihrem Sinne arbeitet, wird am wichtigsten in ihrem Arbeit ihre zu machen sein, so lange er zum Protestantismus noch ein moralisches Verhältnis hat, so lange in ihm noch lebendig ist die Erinnerung an die unschätzbaren Güter reineren Glaubens und tieferer Erkenntnis, die wir ihm und seinen ersten freitbaren Bekennern verdanken.“

Man darf diese Worte als Antifödelung der Arbeit auffassen, die Professor Oberbeck seitdem an unserer theologischen Fakultät geleistet hat. Von der Zeit, wo er in ihren Verband eintrat, bis heute, da er ihr Senior ist, hat er in keinem andern Dienst gestanden

als in dem der Erforschung der geschichtlichen Wahrheit. Er las in regelmäßigen Kursen über die Geschichte der Kirche im Altertum und im Mittelalter, und über die großen neutestamentlichen Briefe, sowie die Apostelgeschichte. Daneben hat er Einleitung in das neue Testament und altchristliche Literaturgeschichte vorgetragen, sowie die Veltüre wichtiger Schriften der Kirchenväter geleitet. Alles, was er seinen Zuhörern anbietet, ist aus einer wahrhaft souveränen Gelehrsamkeit hervorgegangen. Jede einzelne Stunde zeugte aus neue von einem staunenswerten Fleiß und einer die glatte Abwicklung des Stoffes oft beeinträchtigenden Gewissenhaftigkeit. Er erörtert keine Frage, ohne der letzten und zugänglichen Quellen schließlich die Antwort zu überlassen.

Doch wäre es unrichtig, sich ihn nur als einen Stubengelehrten zu denken, dem das Interesse an der ihn umgebenden lebendigen Welt abhanden gekommen ist. Schon in die ersten Jahre fällt der Versuch, in die kirchlichen Angelegenheiten einzugreifen und zur Lösung ihrer Verwickelung das Seine beizutragen, in der Schrift: „Ueber die Christlichkeit der heutigen Theologie“, 1873. Der Verfasser selbst hat ihren Inhalt später folgenbermaßen zusammengefaßt: „Das Christentum ist eine viel zu erhabene Sache, als daß es in einer im Ganzen ihm entfremdeten Welt dem Einzelnen so leicht gestaltet sein sollte, sich ohne weiteres damit zu identifizieren. Es ist dies auch heutzutage im Grunde Niemand, die Theologen ausgenommen; und wenn diese es thun und das öffentliche Urteil ihnen selbst dabei entgegenkommt, so ist dieses Urteil ein Vorurteil, und jenes geschieht auf Grund einer unberechtigten Selbsttäuschung. Und doch kommt in der Frage, in welcher wir uns gegenwärtig mit dem Christentum befinden, mindestens etwas darauf an, daß die Theologen die richtige Stellung zur Sache finden und im Stande sind, in einer Zeit, da Kraft und Einfalt des Glaubens früherer Tage, ob sie uns gleich noch bestimmen, doch geschwunden sind und eine Jahrhundert alte und sehr verwickelte Erfahrung sich zwischen das Christentum und uns alle schiebt, den Entschlüssen, denen wir entgegen getrieben werden, die Besonnenheit zu walten.“ Wer in brennenden Streitfragen den Mut hat, mit einer durch und durch selbständigen Auffassung der bestrittenen Sache vor die Öffentlichkeit zu treten, muß darauf gefaßt sein, Gegner von links und rechts zu haben. Die „Streit- und Friedensschriften“, die ja allerdings in recht düsteren Farben gehalten ist, brachte dem Verfasser, wenn man den Maßstab des äußeren Erfolgs anlegt, kein Glück; dagegen ist es an uns, von Glück zu reden, da diese freimütige Kundgebung dem Verfasser die glänzende Laufbahn, die damals vor ihm lag, verlor, und unserer Hochschule eine Kraft erhalten hat, die einer ersten Universität zur Zierde gereichen müßte. Der Verfasser selbst hatte sich über die Aufnahme seiner Anregungen von vornherein keinen Illusionen hingeeben: „Ich habe“, schreibt er ein Jahr später, „mit meinem Unternehmen nicht mehr Verfall gefunden als ich erwartete, aber auch noch nicht den Theologen, welcher meine Meinung richtig aufgefassen und erst genommen hätte.“

Wenn sich nun Oberbeck in der Folgezeit ausschließlich an ein sachmännisches Publikum mit Gegenständen aus seinem eigenen wissenschaftlichen Arbeitsgebiete gewendet hat, so hat er damit seiner Meinung nach auf die Teilnahme am öffentlichen Leben keineswegs verzichtet. Die Worte, mit denen er sich dies

hatte. Hier oder an den Ufern des alten, lieben Rheines, auf den schattigen Spielplätzen verbrachte er viele lange, glückliche Stunden in Gesellschaft von Seest oder Schakspeare. Da Herr Oberbeck in Beziehung auf Taschengeld sehr freigebig und Tims Neigungen für gewöhnlich nicht besonders kostspielig waren, so fand er sich in der Lage, in herrlichen Wäldern zu schwelgen. Wäre er in selbstgewählten Schriftstellern geprüft worden, so hätte er seine Examina aufs glänzendste bestanden.

Ein anderer Lieblingsplatz von ihm war die alte Kapelle in Wilmfor Castle; die unendliche Ruhe, die über dem Raum mit seiner matten, farbigen Beleuchtung und dem geisterhaften Flaggenschmuck lag, übte nach manchem herben kindlichen Leid einen beruhigenden, tröstlichen Einfluß auf ihn aus, den höchsten Genuß aber gewährte ihm die klangvolle Orgel und die reinen, frischen Stimmen eines der besten Chöre Englands. Für Tim, dessen Seele von Melodien erfüllt war, der aber von Kirchenmusik nur kannte, was er in der heimischen Dorfkirche gehört hatte, waren die großartigen Luftspiele, die die größten Musiker ihrem Gotte geweiht haben, das, was das Wasser dem Versuchswachenden in der Wüste ist. Als er erstmals von einer frischen Knabenstimme das wunderbar schöne Gebet vernahm, das Mendelssohn in unvergänglicher Musik gefeßt hat, jenes Verlangen nach Taubensüßeln, um fortsetzen und Ruhe finden zu können, da traten ihm Thränen in die Augen, seine Seele schwebte, von den Schwingen der Töne getragen, empor, und er vergaß völlig, wo er sich befand, es war ihm, als sei er und dieser andre, nur wenig ältere Junge ein, als perlen diese himmlischen Töne nicht von den Lippen des süßlosen, keinen Choristen, der den Mund bewegte, sondern als rängen sie sich empor aus der tiefsten Tiefe seines eigenen Herzens.

Tim konnte selbst keinen Ton singen, so gern er es auch gelien hätte, aber als er im folgenden Winter trotzdem in den Chor eintrat und zwischen zwei kleinen, mit kräftigen Lungen ausgestatteten Ungehauern saß, hatte er noch oft die Empfindung, als ströme sein ganzes Wesen aus im Gesang. Carol, der einen frischen Bariton und eine große Vorliebe für etwas berber, heitere

ausdrücklich vorbehält, sind bedeutend genug, um bei einem Anlaß wie dem heutigen aus dem Vorwort seiner „Studien zur Geschichte der alten Kirche“ wieder gegeben zu werden: „Schon ein flüchtiger Blick in das vorliegende Heft dieser Sammlung wird zeigen, daß es sich hier um Erzeugnisse der Studierstube handelt und zwar um solche, welche diesen ihren Ursprung gar nicht einmal zu verhallen suchen. Ich bin zwar weit davon entfernt zu behaupten, daß die Studierstube die höchste Warte sei, von welcher man, ich sage nicht die Welt, — denn diese überfließt mit Ausnahme der Theologen Niemand — sondern die menschlichen Dinge übersehen kann. Aber ich sehe auch nicht ein, warum man von da aus nichts davon sehen soll, und der Ansicht der heute zahlreicheren Gelehrten bin ich ebenfalls nicht, welche meinen, daß sie mehr davon zu sehen bekommen, wenn sie sich halbwegs auf die Gasse stellen. Auch muß ich gestehen, daß ich von einer wahrhaft pharaonischen Verhärtung des Gemüths gegen den Schimmer der Nebenart bin, mit welcher heutzutage so vieles von sich erklärt, es sei für das Volk bestimmt. Als ob irgend eine ernste auch wissenschaftliche Arbeit für jemand anders bestimmt sein könnte, und als ob mehreren Arbeiten als nur sehr wenigen beschieden sein könnte, es in direkter Weise zu sein, ohne sich grober Demagogie schuldig zu machen. Endlich verzichte ich diese Aufsätze ganz auf eine Art von Reiz, welchen zu verleihen selten im Bereiche der Talente des Gelehrten und nie in dem seiner Stärke liegt. Dagegen denkt gegenwärtig manch einer unter den Gelehrten, reiche es bei ihm auch nicht zum Künstler aus, so doch zum Litteraten, und giert sein historisches Werk aus mit den pittoresksten Schilderungen von Städten und Landschaften, welche sein Auge nie erblickt hat, und intimen Charaktergemälden von Apostel Paulus, von Nero und Seneca, wie wenn er je solche Menschen aus der Nähe gesehen hätte. Zum Lohn für seine Verschwendung, wenn er wirklich nur nach der Palme des Litteraten begehrt hat, bringt ihm dann eine urteillose Tageskritik den Namen eines Stincklers, ja eines Klaffers schon entgegen.“

Nur in den allgemeinsten Umrissen kann im folgenden angebeutet werden, worin Oberbecks wissenschaftliche Verdienste eigentlich bestehen. Zunächst darin, daß er mit Willen auf alles verzichtet, was ihn und die Andern vorzeitig blenden möchte. Gegenüber geistreichen Einfällen ist er mißtrauisch. Verblüffende „Entdeckungen“ hat er nie gemacht. Seine Ausdrucksweise ist bescheiden und unsäblich. Er scheut nicht davor zurück, für seine Vorlesungen, seine Bücher mühsame Arbeit von Hören und Lesern zu verlangen. Er will nur durch die Sache wirken. Man möchte sagen, er habe geradezu eine Biohyptastelle gegen die Praese.

Bis jetzt hat Oberbeck fast lauter Vorarbeiten veröffentlicht; freilich, aus dem was drin steht, hätte ein Anderer Bücher gemacht. Beinahe alle diese Untersuchungen haben für den betreffenden Gegenstand ein neues Stadium der Erforschung eingeleitet. Schon die Jenaer Uebersetzung (1864) über Hippolyt hat bereits damals Fragen über jenen merkwürdigen Kirchenschriftsteller angeregt, die jetzt nach dreißig Jahren wieder eifrig verhandelt werden. 1870 gab Oberbeck den De Wette'schen Kommentar zur Apostelgeschichte in einer neuen Bearbeitung heraus. Nach der bekannten Behauptung der Tübingener Schule sollte dieses Buch das Nachwerk eines Geschichtsfabrikanten sein, um die sich feindlichen Parteien der Judenchristen und der Heiden-

Muskel besaß, hatte den Auftrag erhalten, im Hause seines Lehrers Diefante zu wachen; als er fand, daß der größte Teil der jüngeren Knaben nicht gewillt war, ihre Fähigkeiten zu verwerten, wendete er sich in seiner Verzweiflung an seinen Leibsuh, den dieser Vorschlag, natürlich hoch beglückte.

„Ich fürchte nur, ich werde nicht sehr brauchbar sein, aber ich komme recht gern“, sagte er bescheiden und erschien mit exemplarischer Pünktlichkeit.

Seine Beziehungen zu seinen Mitschülern entbehrten in der Hauptsache noch immer der Herzlichkeit, denn ihm war es nicht gegeben, sich ihnen mitzuteilen, und sie nahmen nicht genügend Interesse an ihm, um sich Mühe zu geben, ihn kennen zu lernen. Die Entdeckung, daß ihm verboten war, Fußball zu spielen, machte das Maß der Verachtung, die seine Hausgenossen ohnehin für ihn zu fühlen geneigt waren, voll, und abgesehen von der Schule und dem Musikverein kam er nur mit Jungen in Verbindung, die bei seinem Lehrer wohnten. Gleichwohl war unter den Knaben einer, der, aller Wahrscheinlichkeit entgegen, ein oberflächliches Interesse an Tim nahm, und dies war Tommy Weston. Die Murreltergeschichte hatte Tommy einige Seiten Timis enthüllt, die außerhalb seiner täglichen Charakter- und Lebensbeobachtung lagen, und da er wißbegieriger Natur war, beschloß er, sich dieses wunderliche Musterexemplar von einem Jungen näher anzusehen, aber im Lauf der Zeit mißte sich in das anfänglich nur analytische Interesse ein herzlicheres, menschlicheres Gefühl. Ich weiß nicht, was aus ihm geworden ist, aber damals versprach Tommy Weston, ein bemerkenswerter Mann zu werden, denn er besaß eine unerbittliche Beharrlichkeit und Willenskraft, verbunden mit einem lebhaften Temperament, mit edler Geduld, völliger Mißachtung der öffentlichen Meinung, mit großem Mut, einem feinen Gefühl fürs Kläglichke und einer Ruhe und Selbstbeherrschung, die auch unter den allerschwersten Umständen standhielten. Für Tim war er eine höchst merkwürdige Erscheinung. Anfangs fürchtete sich der kleine Würsche beinahe vor diesem wunderbaren Phänomen, obgleich er ihm für seine Aufmerksamkeiten demüthig dank

christen zu versöhnen. Oberbeck trat dieser damals vielfach vertretenen Ansicht mit einer weit maßvolleren Auffassung entgegen. Nach ihm sucht die werdende Heidenkirche in dem Werke mit ihrer eigenen Entstehung und ihrem ersten Begründer Paulus sich einander zu setzen. 1874 schrieb er ein erstes Heft Studien zur Geschichte der alten Kirche, das besonders zwei bedeutende Aufsätze enthält: „Ueber die Gesetze der römischen Kaiser gegen die Christen (von Trajan bis Mark Aurel) und ihre Auffassung bei den Kirchenschriftstellern“ und „Ueber das Verhältnis der alten Kirche zur Sklaverei im römischen Reiche.“ 1879 erschien in Sybels Zeitschrift seine Charakteristik von „Augustin und Hieronymus“ an Hand ihres Briefwechsels. 1880 überreichte er Karl Hase in Sena zwei Abhandlungen „Zur Geschichte des Kanons.“ 1882 veröffentlichte er, ebenfalls in der Historischen Zeitschrift, seinen Essay „Ueber die Anfänge der patristischen Literatur.“ Nicht weniger als dreimal hat er die Universität zur Rektoratsfeier mit einem Programm beschenkt: 1872 „Ueber den pseudojustinianischen Brief an Diognet“; 1877 „Ueber die Auffassung des Streits des Paulus mit Petrus in Antiochien bei den Kirchenvätern“ und 1892 „Ueber die Anfänge der Kirchengeschichtsschreibung.“

Unter den gegenwärtig hervorragenden Forschern der älteren Kirchengeschichte ist Oberbeck vielleicht der selbständigste. Die Geschichte des neutestamentlichen Kanons, die Geschichte der altchristlichen Litteratur und die Geschichte der Wissenschaft im Mittelalter, der Scholastik, harren einer Darstellung von seiner Hand. Ueber seiner hingebenden Thätigkeit ist er nicht dazu gekommen, uns vollständige Werke zu schenken. Daß die Zukunft ihm zu solchen Schöpfungen die nötige Muße bringe, ist der angemessenste Glückwunsch zum heutigen Tag. Auch wer diesen Dingen ferner sieht, wird fühlen, wie willkommen eine der Wahrheit möglichst nahe kommende Entwirrung der geschichtlichen Verhältnisse in den ersten christlichen Jahrhunderten sein muß. Basel besitzt einen Gelehrten, der vor Andern berufen ist, hier Klarheit zu schaffen. So wird denn auch mancher Leser sich gerne den herzlichsten Wünschen anschließen, die heute Kollegen und Schüler für Hrn. Professor Oberbecks Gesundheit und für seine Schaffenskraft hegen.

Bantone.

Zürich. k. In den nächsten Tagen wird mit der Sammlung der nötigen 5000 Unterschriften für das Initiativegesetz des kantonalen Männervereins zur Hebung der Sittlichkeit begonnen werden. Dasselbe bezweckt Verschärfung und Ergänzung des Strafgesetzbuches in Abschnitt IV „Verbrechen gegen die Sittlichkeit.“ Der Regierungsrat lehnte vor einigen Jahren das Eingehen auf die Petitionen, die einer Verschärfung der bezüglichen Strafbestimmungen riefen, mit Rücksicht darauf ab, daß damals die Statutenvereinbarung bevorstand und die städtischen Verhältnisse in dieser Hinsicht in Frage kamen. Der Große Stadtrat von Neu-Zürich überwiegen den Erlaß von Vorschriften zur Bekämpfung der Prostitution dem Euzern Stadtrate, welcher die Erklärung abgab, er werde versuchen, die schwierige Aufgabe ruhig und auf Grund sorgfältiger Prüfung zu lösen. Das Ergebnis der letztern ist nun, daß eine erfolgreiche Bekämpfung der bestehenden Mißstände erst durch Abänderung des Strafgesetzes möglich sei. Durch die genannte Initiative

wußte, aber nach und nach wurde er vertrauter mit ihm, und Tommy war der einzige Mensch, dem er einen Teil seiner Gefühle für Carol anvertraute — allerdings nur einen ganz unvollständigen Teil und nur in den seltenen Augenblicken, wo es ihm ein Bedürfnis war, sich mitzuteilen, denn Tommy war nicht sentimental und hielt jedes subjektive Gespräch für mehr oder weniger unfruchtbar. Aber die schättesten Einblicke in Tims Charakter, die ihm dann und wann gewährt wurden, überraschten ihn und wurden mit einer Verwunderung beobachtet, die der kleine Junge nur allzu gern für Teilnahme hielt.

„Sicher beruht die Vorliebe des Dürren nicht auf dem Prinzip von Maria und dem Lamm“, denn Darley liebt das Lamm nicht“, sagte er zu sich selbst; „woher kommt es aber, daß das Lamm den Krauskopf so überschwänglich liebt?“ Dieser Gedanke nahm ihn so gefangen, daß er Tim mit „Lämmchen“ anredete, als sie wieder zusammentrafen; dann küßte er vor sich hin und bemerkte ganz im Allgemeinen, „was für ein Unsinn doch die Kinderlieder sind“, so daß dies harmlose Menschenkind vollständig hinteres Licht geführt war. Uebrigens war er so guter Laune, daß er Tim auf sein Zimmer einließ, welches Gemach mit allen möglichen genialen Erfindungen des Besitzers ausgestattet war, wie zum Beispiel mit einer Einrichtung, die es ermöglichte, mit dem Schürhaken das Fenster vom Bett aus zuzumachen, und einen Apparat, vermittelst dessen jeder Angereifter, der es wagen wollte, dem schlafenden Inhaber des Gemaches in seinem Bett umzubringen, mit Wasser überzossen wurde. Diese letztere Maschine war aus einer Krugenschachtel, einem zerbrochenen Krug, sieben Meter Bindfaden, einem Stuhlfuß und dem Einband seines Grabes hergestellt, wurde aber in der Folge von dem Lehrer zerstört, nachdem sie die Hausmutter, die gekommen war, um Tommy Arznei zu geben, weil er während der Semesterferien erkrankt hatte, zufällig gründlich gestaut hatte.

Diese und ähnliche Schätze wurden nun nebst dem ziemlich unverständlichen Inhalt einer Pappschachtel vor den staunenden Augen Tims ausgebreitet.

Feuilleton.

Tim.

Erzählung von * * *

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Natalie Kümelin.

6. Kapitel.

Man darf indes nicht glauben, daß das Leben Tims in der ersten Etage der Zeit in einformiger Kraurigkeit verlossen wäre. Auch er erlebte glückliche Stunden, ganz abgesehen von den ständigen Zusammenkünften mit Carol, die allerdings den von ihm gehegten Hoffnungen nicht ganz entsprachen. Nach dem Zwischenfall mit den Murreltern zeigte er sich in Gegenwart seines Vorgesetzten noch scheinbar und zurückhaltender als sonst, aber er fand einen wunderbar verständnisvollen, zärtlichen Freund in seinem Lehrer, dessen männlich wohlwollendes Herz sich diesem gottverlassenen Musterstück der leidenden Menschheit zuwendete; schnell hatte er erfasst, daß der Pfad eines solchen Baby nicht anders als bornig sein konnte, und obwohl er aus manchen Gründen bei vielen ein Auge zudrücken mußte, so verstand er es doch auf hundertlei Weise, den jüngsten und schüttesten seiner Schüler ihr Leben zu erleichtern. Wenn hier nicht mehr von Tims Lehrer in Eton und von der großen Rolle, die er in dessen Leben spielte, die Rede ist, so hat das seinen Grund nur darin, daß man wohl unter den verschiedensten taubenden Jungen, die in den letzten Jahren in Eton waren, einige herausgreifen und schildern kann, daß dies aber den verhältnismäßig wenigen Männern gegenüber, die in der nämlichen Zeit die Stelle eines „Tutors“ oder Hausvorstandes und Lehrers ausgefüllt haben, nicht in der Ordnung wäre. Deshalb soll hier nur die Thatsache festgesetzt werden, daß der Lehrer mit unermüdblicher, unshätziger Güte Tim zu Hilfe kam und dafür mit der dankbarsten Zärtlichkeit geliebt wurde. Sein Arbeitszimmer war für Tim an gar manchem Regenschmüttag ein Zufluchtsort, während Herr West für die übrigen Schüler irgend eine leichtere Beschäftigung angeordnet

2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54

4. 10. 1904

tiative sollen daher den Behörden genügend scharfe Waffen verschafft werden, um diese Unwüchse des modernen Lebens zu treffen.

Ordnung. (Korr.) Aus den Verhandlungen der nun zu Ende gehenden Großratsession sind noch die über die mit 5000 Unterschriften versehenen sog. Bürgerinitiative hervorzuheben, die mehr als eine volle Sitzung in Anspruch nahmen. Sie bezweckt zweierlei, nämlich 1. eine Aenderung des Niederlassungsgesetzes in dem Sinne, daß den Bürgergemeinden die Verwaltung ihres Korporationsgutes eingeräumt werden solle, während sie bismal den politischen Gemeinden zufließt; und 2. eine Verfassungsbestimmung, wonach den Gemeindefraktionen, die eigenes Korporationsgut (Wälder, Weiden, Alpen) besitzen, dieses garantiert werden solle. In ersterer Beziehung ist zu bemerken, daß zufolge unserer äußerst liberalen Niederlassungsordnung der politischen Gemeinde sowohl der Kleinrentner als der Bürgergutes als dessen Verwaltung zukommt.

Nun verlangen diese bürgerlichen Initianten — und prinzipiell läßt sich dagegen wohl kaum etwas einwenden — daß, da den Bürgergemeinden das Eigentum an ihrem Bürgergut zugesichert ist, ihnen auch dessen Verwaltung zugehören solle. Zum zweiten Begehren ist zu bemerken, daß es bei uns viele vom Hauptdorf getrennte, aber zur nämlichen politischen Gemeinde gehörige Orte gibt, die eigene Wablung und Weide besitzen. Nun wurden zwischen solchen Fraktionen und der politischen Gemeinde entstandene Streitigkeiten von den politischen Behörden öfter dahin entschieden, daß das den ersteren gehörige Korporationsgut öffentliches Eigentum der Gesamtgemeinde sein solle, und zwar geschah das — ungewisslich in höchst gewaltsamer Weise — selbst in Fällen, in denen Gemeindefraktionen das in Rede stehende Gut aus eigenen Mitteln erworben hatten. Daher bezwecken die Initianten, durch eine Verfassungsbestimmung die Fraktionen gegen solche Eingriffe in ihr Eigentumrecht sicher zu stellen.

Das Initiativbegehren wurde aber nach heftigem Kampf schließlich mit geringer Mehrheit abgewiesen, und zwar aus folgenden formellen Gründen: für Initiativbegehren, welche die Verfassung betreffen sind 5000, für solche aber, welche nur Gesetze betreffen, nur 3000 Unterschriften erforderlich. Man fand es daher unzulässig, daß beide Punkte in dem nämlichen Initiativbegehren zusammengefaßt würden. Vermuthlich war diese formelle Antirechtlichkeit sehr willkommen um die Sache selbst aus dem Wege räumen zu können. Es ist nun aber zu gewärtigen, ob die Initianten es dabei bewenden lassen werden.

Vermischtes.

Bern. A. In einer am Mittwoch Abend abgehaltenen Konferenz ist zwischen den Baumeistern und dem Handlangerbund und Maurerfachverein eine vollständige Einigung erzielt worden. Sie soll auf den 15. Juni in Kraft treten. Die Uebereinkunft ist in der Dauer unbestimmt, enthält jedoch eine sechsmonatliche Kündigung.

Sofingen. Auf dem Sennhof, wo gegenwärtig an der Döbler'schen Rettungsanstalt eifrig gebaut wird, ereignete sich letzten Sonntag ein beauerlicher Unglücksfall. Viele neugierige Besucher befanden sich auf den Gerüsten, um den Fortschritt des Baues konstatieren zu können. Eine Frau Wäscherin von Langenthal wurde dabei von einem umfallenden Stein beschworen und so zu Boden geworfen, daß sie sofort den Geist aufgab.

In der französischen Akademie der Wissenschaften erstattete der Astrolog Faye Bericht über das Projekt des schweizerischen Ingenieurs André, im Luftballon den Nordpol zu erreichen. Faye teilt die Ansicht, daß sich am Pol ein eisfreies Meer befindet und daß die Temperatur im Juli dort sehr erträglich sei. Zu dieser Zeit geht die Luftströmung beständig von Spitzbergen nach dem Pol. Drei Tage Ballonfahrt mit mäßiger Geschwindigkeit würden genügen, um den Ballon an das Meer des freien Polmeeres zu führen. Die Schwierigkeit bestände nicht in der Hinreise, wohl aber in der Rückreise, für die das Projekt wenig Garantie bietet. Es sei daher fraglich, ob man diesem Plane seine Zustimmung geben könne.

Die Auffindung der Gebeine Johann Sebastian Bachs.

Was den 2. Punkt, die Untersuchung der vorhandenen Bildnisse Bachs und ihres Verhältnisses zu einander betrifft, so verweisen wir, um nicht zu weitläufig zu werden, auf die bezüglichen Ausführungen W.'s. Wir kommen nun zu der zweiten anatomischen Aufgabe. Als Hr. Sefner seinen so überraschend gelungenen ersten Rekonstruktionsversuch gemacht hatte, wurde von verschiedenen Seiten behauptet, darauf sei nicht viel zu geben, denn ein geschickter Künstler müsse im Stande sein, jedes verlangte Gesicht über einen einigermaßen formverwandten Schädel zu bilden; es wurde auch an Hr. Sefner gerathen, das Ansehen gestellt, das Gesicht Bachs einmal über einen beliebigen andern, nicht allzu verschiedenartigen Schädel zu bilden, und umgekehrt über den vorliegenden das Gesicht irgend eines andern berühmten Mannes, etwa Händels. Hr. Sefner mit seinem sichern Künstlerauge wehrte sich gegen dieses Ansehen als gegen etwas ganz Unmögliches und Unausführbares. Und mit Recht; auch ohne Künstler zu sein, begreift man, daß über einen hohen Schädel mit schmaler Stirn nicht ein Gesicht von der Breite des Beethoven'schen gebildet werden kann. Dennoch verstand sich schließlich Hr. Sefner, mehr um den Leuten den Willen zu thun, zu dem Versuch, über den vorliegenden Schädel einmal das Gesicht Händels zu formen. Der Versuch gelang — äußerlich; indessen war er eine anatomische Lüge, denn an der Stirn, wo die Weichteile den Knochen nur dünn aufsitzen, hatte der Künstler auf den Schädelabguss eine dicke Zionshöhe auflegen müssen, und am Kinn, das beim Lebenden bloß mit Fleisch gepolstert ist, lag der Schädelabguss betnahe zu Tage. So entstand denn die Frage, die in der That in dieser ganz bestimmten Fassung vom Künstler an den

— Von dem großen Petroleumbrande in Harburg entworfen die „Harb. Nachr.“ eine Schilderung, der wir zur Ergänzung unserer telegraphischen Berichte noch einige Einzelheiten entnehmen. Die 4 Tanks hatten bei einer Höhe von 8,54 m. einen Durchmesser von 21,35 m., was einem Inhalte von 30,50 m. entsprechen würde. Es konnte also jeder der Tanks 50,000 bis 60,000 Zentner Petroleum fassen. Von diesen waren die Tanks Nr. 1 und 2 ganz und Nr. 4 zu etwa drei Vierteln gefüllt, während Nr. 3 fast leer war. In diesem Tank hatten sich infolge der dem Gewitter vorangegangenen Hitze große Mengen von Gasen angesammelt. Als nun letzten Freitag der Blitz einschlug, erfolgte eine Explosion, die ca. 140,000 Zentner Petroleum fast gleichzeitig in Brand setzte. Aus den Tanks stieg sofort eine ungeheure Flamme und Rauchsäule auf und gab nach weiter Ferne von dem Geschehen Kunde. Ein Teil des Pionier-Bataillons wurde alarmirt und rückte im Laufe der Nacht an der Brandstätte an. Hier arbeiteten die Leute mit übermenschlicher Anstrengung, um möglichst viele von den in der Nähe der Tanks lagernden leeren und gefüllten Barrels zu retten. Die Hitze wurde jedoch sehr bald so stark, daß auch die Barrels sowie der Schuppen in Brand gerieten, und jeder weitere Rettungsversuch mußte als hoffnungslos aufgegeben werden. Es verbrannten so außer der eben erwähnten großen Petroleummenge ca. 40,000 leere und ca. 2500 gefüllte Barrels und nur etwa 1000 leere und 100 gefüllte Barrels wurden gerettet. Die Wellblechwände, mit denen das Etablissement umgeben war, wurden sehr bald glühend und bekamen teilweise Risse. Geringe Quantitäten des brennenden Oels wurden über den Erdboden geschleudert, ergossen sich auf die anliegenden Wiesen und flossen in die Gräben, auch hier noch weiter brennend. Bei der kolossalen Hitze, die sich entwickelte, waren die nachfolgenden Häuser in größter Gefahr. Glücklicher Weise strömte bald nach Ausbruch des Feuers ein ausgiebiger Regen aus, so daß die Gebäude sich halten konnten. Bis von allen Seiten herankommende Feuerwehre überdeckten den Schutz der Dächer übernehmen konnte. Die Arbeit, die hierbei geleistet werden mußte, war sehr anstrengend. Wie groß die Hitze war, kann man daraus ersehen, daß verschiedene Personen, die durch die Wiesen vom Deich aus nach Harburg liefen, an den unbedeckten Körperstellen Brandblasen bekommen haben. Als ein großes Stück eis zu betreten, daß ein stärkerer Wind überhaupt nicht auftrat. Es wären sonst nicht nur die Häuser in nächster Nähe abgebrannt, sondern es lag die Gefahr nahe, daß das Feuer auch auf das Lager der Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft übergeschlagen wäre und einen Umfang angenommen hätte, der gar nicht zu ermessen gewesen wäre.

Höchst interessant war es zu beobachten, wie aus der Gewitterwolke, die wie an der Stelle festgebunden erschien, immer wieder von neuem Blitze in die schwarze Rauchwolke einschlugen. Mit Einbruch der Nacht veränderte sich das Bild. Die dunkle Rauchsäule wurde von unten gellert beleuchtet und große Feuergerade wurden mit in die Luft geschleudert. Den Höhepunkt erreichte der Brand gegen halb 12 Uhr Nacht. Wahrscheinlich stürzten um diese Zeit Teile der Tankwände in das Petroleum, denn es erhob sich plötzlich eine überaus hohe Feuerfäule, die die ganze Umgebung taghell erleuchtete, so daß man beispielsweise auf dem Marktplatz bequem lesen konnte. Das großartige Schauspiel hatte begreiflicher Weise eine große Zahl von Zuschauern herangezogen. Auch am Samstag Vormittag brannten die Tanks noch immer, und erst gegen 11 Uhr erfolgte die Flamme. Die 16 Arbeiter, die am Freitag auf dem Etablissement thätig waren, waren glücklicher Weise so weit von dem vom Blitze getroffenen Tank entfernt, daß sie nicht in Gefahr kamen. Der Schaden wird auf annähernd 1 1/2 Mill. Mark geschätzt. Die Tanks wurden von dem Leboner Hause Sauer erbaut und kosteten damals ca. 400,000 Mk.

In New-York verhaftete die Polizei letzter Tage einen Mann, der auf der Polizeistation das Geständnis ablegte, daß er einer geheimen Gesellschaft, „der bunten und geheimen Wäube der Brandstifter“ angehöre. Es scheint, daß diese Gesellschaft schon seit Jahren ihr Unwesen getrieben und Häuser in Brand gesteckt hat, die die Versicherungssumme zu bekommen. Vor einigen Monaten wurden einige Mitglieder der Bande verurteilt. Ihr Pro-

Anatomen gestellt wurde: Gibt es gewisse Gesetze über die Dicke der Weichteile in den einzelnen Bezirken des Gesichts?

Auf diese Frage ließ sich nicht ohne weiteres antworten. Obwohl in den letzten beiden Jahrzehnten Anatomen wiederholt vor die Aufgabe gestellt worden sind, sich über die Gehörtheil bestimmter Schädel auszusprechen — so Professor Kupffer in Königsberg 1881 über den Schädel Kant's, Professor Welter in Halle 1883 über den englischen Schädel Schillers in Weimar und neuerdings Professor Birchow über einen in Meibitz gefundenen Schädel, den man für den des Sophokles (!) halten wollte — diese Frage hat keiner gestellt und noch weniger beantwortet; Professor His hat sie im vorliegenden Falle zum ersten Male zu beantworten gesucht. Er hat im Laufe des letzten Winters an 37 menschlichen Körpern an 15 bestimmten Punkten des Gesichts (oberer Stirnrand, unterer Stirnrand, Nasenwurzel, Nasenrücken, Wurzel der Oberlippe, Oberlippengrübchen u. s. w.) Messungen vorgenommen, um über die Frage ins Klare zu kommen. Das Ergebnis war, daß in der That für jede Stelle des Gesichts eine gewisse Normaldicke der Weichteile angenommen werden kann, die bei gefundenen Menschen innerhalb ganz enger Grenzen schwankt. Größere Abweichungen von den Mittelmaßen fanden sich nur bei Menschen, die entweder infolge langer Krankheit abgemagert oder die mit Fettsucht behaftet waren. Diese Mittelmaße wechseln aber natürlich nach Geschlecht und Alter. Um ganz genau zu gehen, hat Professor His schließlich nicht die Mittelmaße aus allen angestellten Messungen, sondern nur aus denen, die er an acht gefundenen Männern zwischen 50 und 72 Jahren vorgenommen hatte, dem Künstler als Norm bezeichnet, außerdem ihm für jede Norm den Spielraum beigegeben, innerhalb dessen er sich bei seiner Arbeit bewegen dürfe.

zef führte zur Verhaftung des Mannes, der jetzt den Angeber spielte. Dieser war sogar so freundlich, der Polizei die Statuten des Bundes einzuhändigen. Einige Artikel derselben setzen die Strafen der Verräter fest und beschreiben die Forderung, der sie unterworfen werden sollten. Und diese bräunlichen Vorschriften blieben kein toter Buchstabe. Ein Mitglied der Bande, das seinen Schwur gebrochen hatte, geriet in so tödliche Angst, daß es irrsinnig wurde. Traurig ist es, daß verschiedene Adjustierungsbeamte (adjutors) von Feuerversicherungs-Gesellschaften dem Bunde angehörten. Der Demuziant hat selber acht Häuser angezündet. Sein Verfahren bestand darin, Alkohol auf die Fußböden zu gießen und eine mit Petroleum gefüllte Wase an die Decke zu hängen. Wenn die Alkoholflammen dann das Petroleum erreichten, explodierte die Wase und das Gebäude stand bald in Flammen. Eine andere Methode war die, eine Gasflamme brennen zu lassen und alle andern Gaslöcher zu öffnen. Das herausströmende Gas verursachte dann natürlich bald eine Explosion.

Basel.

Strafgericht vom 5. Juni. Nach Verurteilung des Hrn. Dr. Altermatt als Untersuchungsrichters gelangten drei Fälle von Körperverletzung und eine ziemlich komplizierte Klage auf falsche Anschuldigung, Verleumdung und Verleumdung zur Verhandlung. Der Angeklagte D. G. aus Zittau, 25 Jahre alt, Kaufmann, ist nicht vorbestraft, aber schlecht beleumdet und als der Physik nach dreiwöchentlich Beobachtung in der Irrenanstalt ein Gutachten über ihn abgab, lautete es auf hochgradige Erregung und Selbstüberschätzung, schloß aber dahin, G. sei nicht als Kranke sondern als Verbrecher zu beurteilen, und seine Urteilsfähigkeit scheine nach medizinischer Anschauung außer allem Zweifel. G. hatte 1893 seinen Vater beerbt, ein kleines Vermögen durch Vertrauensseligkeit eingebüßt und kam im September 1894 hierher um sich eine neue Existenz zu gründen. Er lernte den Schreiner D. kennen, den er als „Patentnarren“ bezeichnet, dem er aber doch so viel Vertrauen schenkte, um sich von ihm Anstellung verschaffen zu lassen und ihm diverse Vorhänge zu machen. Diese will er in einem Buche aufgeschrieben haben, das im Besitz des D. sei. Zu Anfang April fand es D. angezogen von hier wegzurufen. G. ließ ihn verfolgen und in Wäpsten arretieren, indem er angab, D. habe Rohmaterial und halbfertige Waren mitgenommen, die 800—1000 Fr. wert und des G. Eigentum seien. Nachher steigerte er die Höhe seines Schadens zunächst auf 1500 Fr., dann auf 16,000 Fr., indem er den aus einem sechsmonatlichen Geschäftsbetrieb erhofften Gewinn der Rechnung zu Grund legt. Am 5. April ließ er sich im Handelsregister eintragen und durch einen Angestellten eine Information über sich einziehen. Diese lautete nicht günstig, sprach von Größenwahn und empfahl Vorkehrungen im Kreditgeben. Kredit aber hätte G. gerade gebraucht. Er fand in Verbindung mit einem Mechaniker betr. Uebernahme von dessen Werkstätte und dieser wollte ihm solche nicht einräumen bevor der Kaufpreis mit 5000 Fr. erlegt sei. G. wandte sich an das Informationsbureau und beschwerte sich über die Auskunft, indem er gleichzeitig Nennung des Verfassers, ein Darlehen von 5000 Fr. auf 6 Monate oder eine Entschädigung von 2000 Fr. verlangte andernfalls aber mit gerichtlichen Schritten drohte. Am 20. März formulierte er ein Entschädigungsgesuch von 50,000 Fr. darauf basierend, daß er durch die abschlägige Auskunft gehindert worden sei sich zu etablieren und daß er in 20-jährigem Geschäftsbetrieb wohl hätte 50,000 Fr. verdienen können. Dieser Brief gelangte nicht mehr zur Abhandlung, da das Bureau bereits auf Grund des ersten klagte hatte und die Verhaftung sofort erfolgte. Neben diesen beiden Hauptklagen hatte G. noch für einen Schneider S. in dessen Namen und Auftrag einen Brief an dessen Schwester geschrieben, in dem er um ein Darlehen von 30 Mk. bat. Er fügte noch einen Nachsatz bei, in dem er als Dr. G. bestätigte S. sei krank und der Unterstützung bedürftig. Die Schwester machte dem Vater Mitteilung, dieser erkundigte sich und schickte das Geld doch als ihm sein Sohn erklärte, das Dr. bedeute nicht Doktor, sondern Dietrich. G. war seit 27. April in Haft, worunter 3 Wochen im Irrenhaus. Die Staatsanwaltschaft hielt nur die falsche Anschuldigung ernsthaft anrecht und beantragte für diese 1 Monat Gefängnis, die gleiche Strafe eventuell für den Verleumdungsversuch. Der Be-

„Nachdem alle diese Vorbereitungen getroffen waren, machte sich nun Hr. Sefner noch einmal ganz von freiem an die Arbeit. Er hielt sich dabei einerseits genau an die ihm von Professor His vorgeschriebenen Maße, andererseits an die hervorzuhebenden und übereinstimmenden Eigentümlichkeiten der beiden Leipziger Delbilder. Ein wenig hat er sich allerdings auch durch den Röntgen'schen Strahl beeinflussen lassen; doch wäre, auch wenn er das unterlassen hätte, das Ergebnis seiner Arbeit nicht wesentlich anders ausgefallen. Dieses Ergebnis aber ist, daß Hr. Sefner eine Wüste Bachs geschaffen hat, die alle, die sie bis jetzt gesehen haben, mit höchster Freude und Bewunderung erfüllt hat, da sie alle wesentlichen Züge der Bilder Bachs in sich vereinigt, an Lebenswahrheit aber und Glaubwürdigkeit die Bilder weit übertrifft. Ja! so ruft unwillkürlich jeder aus, der vor die Wüste tritt, so hat er ausgesehen, so muß er ausgesehen haben, der gewaltige Meister, aus dessen Kopf die Matthäuspassion und die Hohe Messe entspringen sind, so groß und erhaben und so mild und freundlich zugleich, muß er aus seinen tiefen kleinen Augen in die Welt geblickt haben. Erst jetzt, erst mit dieser Wüste Sefners, haben wir ein wirkliches Abbild Johann Sebastian Bachs!

Die Art, wie sich Wissenschaft und Kunst hier zur Ausführung einer wissenschaftlichen Untersuchung die Hände gereicht haben, steht bis jetzt wohl einzig da. Und einzig in seiner Art ist auch das Doppelresultat der gemeinschaftlichen Arbeit: die Wissenschaft hat der Kunst die Mittel gewährt zur Schaffung eines Kunstwerks, das überall, wohin es dringen wird, die Herzen erfreuen wird, und die Kunst hat der Wissenschaft einen Beweis führen helfen, der ohne ihre Hilfe ein bloßer Wahrscheinlichkeitsbeweis geblieben wäre, nun aber bis dicht an die Grenze der Gewißheit geführt worden ist: den Beweis, daß die am 22. Oktober vorigen Jahres

trag wurde fallen gelassen, da der Erfolg nicht mit dem Schreiben des Briefes zusammenhängt. G. verwies darauf, daß er sich infolge seiner Verluste in hochgradiger Erregung befand und hat um mildernde Umstände. Das Gericht ließ die beiden andern Angeklagten fallen und sprach für die falsche Beschuldigung eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen aus. m.

Ueber die Bahnhof-Angelegenheiten melbet der Jahresbericht des Baudepartements für 1894 was folgt:

a) Centralbahnhof, Esfäherlinie und Nordbahnhof: Im Monat Oktober übermittelte uns das schweiz. Post- und Eisenbahndepartement das vom Direktorium der S. O. B. vorgelegte generelle Projekt für die Umgestaltung des Personenbahnhofs, Verlegung des Güterbahnhofs und Erweiterung des Rangierbahnhofs mit der Einladung, uns darüber auszusprechen. In diesem Projekte waren jedoch die Befestigung der Niveauübergänge, die Anlage einer Unterstation zu St. Johann und die Unterführung des Eingangs nicht berührt. Schon aus diesem Grunde, namentlich aber, weil es uns unthunlich schien, uns mit dieser Frage zu beschäftigen, bevor die Großratskommission ihren Bericht abgeliefert hatte, stellten wir an das Eisenbahndepartement das Begehren, die Behandlung der Vorlage der Centralbahn zu verschieben, bis dieser Bericht vorliegt und vom Großen Rat behandelt worden sei. Am 27. November sojann gelangten wir in den Besitz des erwähnten Berichts, und nachdem hierauf der Große Rat am 15. Dezember beschloffen hatte, die Angelegenheit in seiner Sitzung vom 3. Januar 1895 zu behandeln, unterbreiteten wir demselben Ende Dezember unsere bezüglichen Anträge, dahin lautend: 1. Es sei der mit dem Direktorium der S. O. B. laut Schlußprotokoll vom 11. Februar 1893 getroffenen Vereinbarung die Zustimmung des Großen Rates nicht zu erteilen; 2. Es sei der Regierungsrat zu beauftragen, dem Großen Rate befristet Bericht und Antrag über den Umbau der Bahnanlagen auf der Großbasler-Seite auf Grund des Projektes Klein vorzulegen. Das weitere fällt ins Berichtsjahr 1895.

b) Badischer Bahnhof. Am 13. Dezember 1893 lief von der Generaldirektion der bad. Staatsbahn eine Antwort ein auf die vom Regierungsrat gemachten Aussetzungen an Projekte des Umbaus des Bahnhofes b. d. 17. Juli 1893 (Sphärelegung der Bahn um ca. 4 m), welcher ein detaillierter Kostenvoranschlag, sowie Pläne für die Verbesserungen an diesem Projekte beigelegt waren. Der Kostenvoranschlag wurde vom Kantonsingenieur geprüft und behufs Bestimmung der Beitragsquote des Kantons Basel-Stadt eine Ausschreibung derjenigen Arbeiter vorgenommen, durch deren Ausführung dem hiesigen Gemeinwesen wesentliche Vorteile erwachsen werden. Die Delegierten berichteten sojann in dieser Sache an den Regierungsrat.

Am 7. März 1894 fand in Basel eine zweite Konferenz statt zwischen der Generaldirektion und den Delegierten des Regierungsrates, in welcher im Anschluß an die Verhandlungen vom 3. Februar 1893 das von der Bahnverwaltung am 17. Juli/13. Dezember 1893 eingereichte Projekt des Bahnhofumbaus des näheren erörtert und seitens der Bahnverwaltung ebenfalls ein Vorschlag über die Verteilung der Kosten der Umbauten vorgelegt wurde. Bei diesem Anlasse kam auch die von Herrn Ingenieur Vicarino entworfene Sitze eines Kopfbahnhofes (mit Einföhrung der Linien von Ofen her und Aufnahmsgebäude parallel zur Nebenstraße) zur Sprache. Am 26. Mai antworteten im Auftrag des Regierungsrates die Delegierten auf die Vorschläge der Bahnverwaltung und teilten der Bahndirektion zugleich die Bedingungen mit, unter denen der Regierungsrat das vorgelegte Projekt des Bahnhofumbaus dem Großen Rate zur Annahme und Subventionierung empfehlen könnte. Eine Antwort hierauf ist bis zum Jahreschluß nicht eingetroffen. Inzwischen wurde auch das von einer provisorischen 21er. Kommission dem Regierungsrat eingereichte Projekt Hassenstein für die Umgestaltung des Bahnhofes in eine Kopffstation mit Aufnahmsgebäude hinter dem Theodor's-Gottesacker geprüft und darüber berichtet.

Die badische Generaldirektion, welcher das Projekt von dieser Kommission ebenfalls zugestellt worden war, berichtete über dasselbe am 6. Juli an den Regierungsrat.

Vom Rhein. In der Innerrheinischen Kommission in den letzten Tagen schwere Unwetter niedergegangen zu sein, die bedeutenden Schaden angerichtet haben. In-

auf dem alten Leipziger Johannisstrichhof ausgegrabenen Gebeine eines alten Mannes wirklich die Gebeine Johann Sebastian Bachs sind. Nur ein ganz unwahrscheinlicher Zufall hätte an jener Stelle einen Schädel aus Tageslicht bringen können, der alle Bedingungen der Gehörtheit in solcher Maße erfüllt wie der vorliegende und doch — nicht Bachs Schädel wäre.

„Die Hiesige Verwissenschaftung ist, der Würde des Gegenstandes entsprechend, von der Verlesungshandlung aufs vornehmste ausgeklattet und reich mit Abbildungen versehen worden.“ Die wichtigsten in Frage kommenden Bildnisse sind, ebenso wie die Sefnersche Wüste, in Heliogravüren beigegeben, außerdem Abbildungen des Schädels in der Vorder- und in der Seitenansicht. Nicht die schönste, aber ohne Zweifel die wichtigste und überzeugendste Abbildung und die, die bei Anatomen, Künstlern und Laien das größte Interesse erregen wird, ist die, die den Längsdurchschnitt der Sefnerschen Wüste wiedergibt und zeigt, wie gewissenhaft und naturgetreu der Schädel vom Künstler mit den Weichteilen besetzt worden ist. Wer vor dieser Tafel noch zweifelt, der wird durch eine Untersuchung wie diese überhaupt nicht zu überzeugen sein. Die Gebeine Bachs sollen — nach dem Wunsch des Kirchenvorstandes — in der im Bau begriffenen neuen Johannisstrichhof wieder beigelegt werden, neben ihnen die Gebeine Gellers, dessen Leichname 1850 bei der Aufhebung des alten Johannisstrichhofes unberührt gelassen worden ist, der man aber heute, wo sich der gleichgiltige Straßenvorkehr an ihr vorübertrieb, einen stilleren Platz wünschen möchte. Ein schöner Gedanke: der fromme Kirchenliederdichter und der größte Meister der protestantischen Kirchengemusik vor dem Marktplatz des neuen Gotteshauses neben einander ruhend. Möge er freundliche Förderer finden.“

Bezug

der Einkommens- & Erwerbssteuer für das Jahr 1894.

Die Steuerpflichtigen, welche mit der Entrichtung der Einkommenssteuer für 1894 noch im Rückstande sind, werden aufgefordert, ihre Betreffnis

spätestens bis zum 15. Juni

bei der Staatskasse (Elisabethenstrasse 31, Erdgeschoss links) abzuführen.

Säumige erhalten eine persönliche Mahnung und haben eine Mahngebühr von Fr. 1.— zu entrichten.

Basel, den 6. Juni 1895.

Steuerverwaltung Baselstadt.

Militär-Reiten

des **ostschweizerischen Kavallerie-Vereins**
Sonntag, den 14. Juli a. c.
auf dem eidg. Exerzierplatz „Breitfeld“ bei St. Gallen.

Die Teilnehmer am Rennen sind im allgemeinen Interesse freundlichst ersucht, die genau ausgefüllten Anmeldebogen unverzüglich, bis allerhöchstens am 20. Juni an den Vizepräsidenten des Organisationskomitees Herrn Oberleutnant G. Laager in St. Gallen einzuliefern.

Anmeldebogen werden auf Verlangen gerne zugesandt.
512740 8239

Das Organisationskomitee.

F. Rosenmund, Sohn, Basel,
154 Müllerweg, nächst der Schützenmatte. **Telephon 1981.**
Bettwaren-Geschäft und Betten-Magazin
Aufgerüstete Betten für Aussteuern.
Dritsch, Rosshaar, Seegras, Flaum, Federn etc.
Spezialität:
Anfertigung und Umarbeitung v. Ressorts- u. Obermatratzen.
Solide und gewissenhafte Arbeit. 8310

Gartenschläuche in allen Dimensionen, **Menssprühen, Wendrohre, Aufsätze für Springbrunnen, Rasensprenger, Einrichtung von Springbrunnen zu den billigsten Preisen, womit sich bestens empfiehlt**

Fr. Eisinger, 26 Aeschenvorstadt 28.

E. Oehl-Meyer

103 Obere Freiestrasse 103
empfehlen ihr neueröffnetes Lager in
Baumwolltücher
Piqué, Velhabent, Damast und Basing
für Bett- und Leibwäsche.
Futter-, Blousen- und Schürzen-Stoffe
in schwarz und farbig.
Chipse, Flanelle, fertige Damen- und Kinderschürzen
Spezialität in Schürzen nach Mass
Taschentücher — Mercerieartikel
Unterleihen in Seide, Wolle und Baumwolle.
Billigste Preise, reelle Bedienung. 8066

Corsets.

Unser großes Lager in Corsets ist durch frische Zufuhren der neuesten Modelle frisch ausgestattet. Wir legen bei aller Rücksichtnahme auf beste Qualität bei billigen Preisen unser Hauptaugenmerk auf guten Schnitt, da wir überzeugt sind, daß jede Dame den Wert eines

Corsettes hauptsächlich und mit Recht nach dieser Seite beurteilen wird. Großes Lager in Fischbein, Urfeder, gestrichen, Züll- und Umstands-Corsets von Fr. 2.— bis 20.—. Großes Lager und Anfertigung von Damen- und Kinder-Bingerte, Jupons, Schürzen. 1474

Kübler (-Schwarz) Söhne, Basel

Freiestrasse 68 für feinere Genres.
Gerbergasse 59 } für guten Mittel-Genre.
Greifengasse 7 }

Eiserne Tragbalken
und anderes Eisen zu Bauzwecken ab Lager auf Lieferung empfiehlt zu billigsten Tagespreisen 2977
A. R. Oppliger
alt Kohlenplatz am Centralbahnhof in **BASEL.**
Gusseiserne Säulen u. Wasserleitungsröhren.
Telephon 945. Telegr.-Adr.: Oppliger-Basel.

Staatsanleihen

des Kantons St. Gallen

im Betrage von

Fr. 5,500,000.

Zur teilweisen Erneuerung der abgekündeten Staatsanleihen Serie XXXI, XXXII und XXXIII im Gesamtbetrage von Fr. 6,000,000 wird laut Schlussnahme des Regierungsrates vom 22. Februar und 28. Mai 1. J. ein neues Staatsanleihen im Betrage von Fr. 5,500,000 unter folgenden Bedingungen aufgenommen:

- Das neue Anleihen wird zum Kurse von 99 1/2 zur Konversion resp. Subskription aufgelegt.
Die neuen Obligationen lauten auf den Inhaber und sind eingeteilt in
2000 Partial-Obligationen auf Inhaber Serie I, à Fr. 1000 = Fr. 2,000,000
2000 " " " " " II, à Fr. 1000 = Fr. 2,000,000
1500 " " " " " III, à Fr. 1000 = Fr. 1,500,000

- Der Zinsfuß beträgt 3 1/4 % per Jahr.
Die Verzinsung beginnt mit dem 1. August 1895.
Die Zinszahlung geschieht jährlich auf 31. Juli gegen Abgabe der betreffenden Zinscoupons bei der st. gallischen Kantonalbank, sowie auf anderen hierfür angewiesenen schweizerischen Bankplätzen.

- Die Rückzahlung der Anleihen erfolgt definitiv auf den 31. Juli 1905 bei der st. gallischen Kantonalbank. — Der Staatsverwaltung bleibt jedoch vorbehalten, dieselben vom 31. Juli 1900 an nach vorausgegangener dreimonatlicher Abkündigung ganz oder teilweise zurückzahlen; in letztem Falle werden die heimzuzahlenden Abschnitte durch das Los bestimmt.

- Die Anmeldungen für Konversion und Subskription sind vom

10. bis und mit 13. Juni

bei der st. gallischen Kantonalbank einzureichen.

Ebenso werden Anmeldungen entgegengenommen:

in Aarau bei der Aargauischen Bank,
Basel bei der Basler Handelsbank,
bei den Herren Rudolf Kaufmann & Cie.,
" " Oswald Gebrüder,
" " Riggenbach & Cie.,
" " Zahn & Cie.,

Bern bei der Kantonalbank in Bern,
Chur bei der Graubündner Kantonalbank,
Glarus bei der Bank in Glarus,
Schaffhausen bei der Bank in Schaffhausen,
Winterthur bei der Bank in Winterthur,
Zürich bei der Schweiz. Kreditanstalt,
bei der Zürcher Kantonalbank.

- Bei der Anmeldung zur Konversion sind die betreffenden Obligationen der Serie XXXI, XXXII und XXXIII zur Abstempelung einzureichen. Anmeldeformulare für Konversion und Subskription sind bei der st. gallischen Kantonalbank, sowie bei den oben bezeichneten Zeichnungstellen zu beziehen.
- Uebersteigen die Konversionsanmeldungen den Gesamtbetrag des neuen Anleihe, so werden diejenigen abgekündeten Obligationen, welche nicht mehr zur Konversion gelangen, durch das Los bestimmt.
- Bei Zuteilung des neuen Anleihe genossen die Konversionsanmeldungen der gekündeten Serien XXXI, XXXII und XXXIII den Vorzug.
Im Uebrigen erfolgt eine allfällig nötig werdende Reduktion der neuen Zeichnungen pro rata der gezeichneten Beträge mit besonderer Berücksichtigung der kleineren Zeichnungen.
- Die Einzahlung der gezeichneten und zuteilten Beträge hat am 31. Juli 1895 gegen Empfangnahme der neuen Obligationen bei demjenigen Institute zu erfolgen, bei welchem die Zeichnung eingereicht wurde.
- Der Austausch der zur Konversion angemeldeten und angenommenen Obligationen gegen die neuen Titel mit Couponbogen ab 1. August 1895 geschieht ebenfalls bei derjenigen Stelle, bei welcher die Konversion angemeldet wurde und zwar vom 31. Juli 1895 an. Mit den konvertierten Obligationen sind gleichzeitig sämtliche unverfallene Coupons abzugeben, für Serie XXXI ab 1. September 1894, bei Serie XXXII und XXXIII ab 31. Juli 1895. Die mit 31. Juli 1895 verfallenen Coupons sind zur Einlösung abzutrennen.
Sämtlichen Abgebern konvertierter Obligationen wird beim Austausch die Kursdifferenz von 1/2 % ausbezahlt, den Inhabern der Obligationen Serie XXXI zudem das Zinsbetreffnis vom 1. September 1894 bis 31. Juli 1895.
- Die Heimzahlung der gekündeten nicht konvertierten Obligationen der Serien XXXI, XXXII und XXXIII nebst Auszahlung des Zinsguthabens bis 31. Juli 1895 erfolgt gegen Abgabe der Obligationen mit restierenden Couponbogen event. unter Abzug allfälliger nicht zurückertatteter, später verfallender Coupons ausschliesslich bei der st. gallischen Kantonalbank.

St. Gallen, 28./29. Mai 1895.

Für das Finanz-Departement des Kantons St. Gallen,

Der Regierungsrat:

Keel.

Für die st. gallische Kantonalbank,

Der Direktor:

A. Saxer.

3259 H1286G



Empfehle mein reichhaltiges Lager in nur prima englischen und deutschen Fabrikaten, wie **Humber, Rudge, Triumph, Enfield, Opel, Dürkopp, Schladitz, Adler** etc. etc. Grosse Auswahl in Zubehörenden, und lade zur gef. Besichtigung ergebenst ein

Emil Kapp,

65 Steinenvorstadt 65.
Tausch. — Kataloge gratis und franko. — Fahrunterricht.

Frische Rahmbutter

reine Ware garantiert, vorteilhaft zum Einlieben, **Stückweise per Kilo Fr. 2.10.**

3061 519542
Waechter & Cie., Schneidergasse 23.

Thürvorlagen

von Mannilla, Cocos, Leder, Esparte, Messing, Zinn und Stroh 1782
Cocos-Läufer
von 50 cm. bis 1 Meter 80 cm. Breite.
Linoleum, Waschtischvorlagen, Wachstum etc. empfiehlt billigt
Gust. Steib-Schäppi,
Telephon 1013 Aeschenvorstadt 43.
Telephon 1554 Unt. Rheingasse 15.

Sehr feine, milde

Yorker-Schinken

Rückweise und im Querschnitt empfiehlt
E. Hedinger-Benz,
Spalen 12 und Steinengraben 28.

Während der Initiativebewegung täglich frische, **höchst originelle** und zugleich sehr schmackhafte

Proporz-Brötchen

ohne Unterschied der Parteien à 10 Cts. per Stück.
Bäckerei Riggenbach
St. Johannsvorstadt 11.

Abgabe bei Herrn **H. Degen, Comestibles,**
Gerbergasse 84 (Kibiger).

Uhren.

Räume auf und gebe beste für **berühmte, Montois,** hochfeine prächtige à Fr. 15 statt Fr. 25, goldene à Fr. 35 statt Fr. 50 gegen Nachnahme ab **Jean Gerber, Hüls, Leisberg,** (Bermer Jura) 534583

Wein.

Ausverkauf, weit unter Preis, einer Partie älteren, sehr guten **Médoc** à Fr. 100 per Hecto, weißen **Barjac** à Fr. 70 p. Hecto. Fässer von 150 Liter. 2338

Hotellers, Händler u. Abnehmer von 5 Hecto an entsprechender Rabatt. Anfrage unter **B. B. 3239** zu richten an die Expedienten.

Zu verkaufen oder zu vermieten, ein komfortabel eingerichtete 2535

Einzelwohnhaus

an sehr schöner, centraler Lage, mit Terrasse und Gärten. **Auskunft Wettsteinplatz Nr. 6.**

Muster u. Preise für Band, vorzugsweise Seiten Nr. 0, 1, 1^a, 1^b per 1000 Meter werden verlangt für umfangreichen Auftrag. Off. unter „Band“ an die Exped. b. Bl.

Reifen-Drgel

mit prachtvollem Ton, für kleine Kirchen, Saal und Hauskapelle, ist billig zu verkaufen. — Anfragen sub Chiffre 19012 an die Annoncen-Expedition **Saatenstein & Vogler, Zürich.** 1204

Civilstand von Basel-Stadt.

Eheverlobungen. Es haben sich die Ehe versprochen:

Schneider, Jakob, Küfer, ledig, von Nieder-Reinhold, Thurgau, wohnhaft in Basel, und **Kofler, Anna Maria, Köchin,** ledig, von Olten, Bern, wohnhaft in Basel. — **Ruch, Karl Friedrich, Lokomotivführer** der Gr. Bas. Bahn, ledig, von Reinhold, Baden, wohnhaft in Basel, und **Hofmeister, Marie Louise,** ledig, von Melle, Preußen, wohnhaft in Basel. — **Müllhaupt, Karl, Eisenarbeiter,** ledig, von Geislingen, Baden, wohnhaft in Basel, und **Schöpfli, Maria Barbara,** ledig, von Hugelberg, Baden, wohnhaft in Basel. — **Liedli, Gottfried, Commis** bei der J. S. Bahn, ledig, von Signau, Bern, wohnhaft in Basel, und **Blum, Frieda, Damen-schneiderin,** ledig, von Koblenz, Aargau, wohnhaft in Basel. — **Galler, August, Gärtner,** ledig, von Reinach, Aargau, wohnhaft in Basel, und **Rumy, Katharina, geb. Honzger, Hüpfenmacherin,** von Pratteln, wohnhaft in Huchfeld-Mündelstein. — **Wiler, August, Schreiner,** ledig, von Heiligkreuz, Thurgau, wohnhaft in Basel, und **Schillingler, Maria, Köchin,** ledig, von Mellingen, Baden, wohnhaft in Basel. — **Hühn, Karl Wilhelm Otto, Magazinier** in einer chemischen Fabrik, ledig, von Bözberg (J. L.), wohnhaft in Basel, und **Stöcker, Emma, Schneiderin,** ledig, von Obermumpf, Aargau, wohnhaft in Basel. — **Garjuntel, Samson, Versicherungsbeamter,** ledig, von Czernowitz, Oesterreich, wohnhaft in Basel, und **Garjuntel, Netti,** ledig, von und wohnhaft in Cudryn bei Czernowitz. — **Hinke, Friedrich Otto, Schreiner,** ledig, von Graffau, Preußen, wohnhaft in Basel, und **Spinnler, Emma, Seidenweberin,** ledig, v. Seltisberg, wohnhaft in Basel.

Ehen. Trauungen. 16. Mai. **Eberhardt, Andreas,** von Dornhan, Württemberg, Fuhrhalter, in Günsingen, Ober-Elsaß, mit **Müller, Regina,** von Baisersbrunn, Württemberg, Dienstmädchen, in Basel, getraut in Günsingen. — 31. Mai. **Plattner, Karl,** von Diefstal, Bierbrauer, in Basel, mit **Burri, Elise,** von Thunhofen, Bern, Weisnäherin, in Diefstal, getraut in Diefstal. — 1. Juni. **Schwarz, Joseph Hermann** Pastor, von Freiburg, Baden, Bierbrauer, mit **Stroge, Bertha Elisabeth,** von Günsingen, Ober-Elsaß. — 4. Juni. **Braun, Friedrich,** von Grenzach, Baden, Ausläufer in einem Spenglergeschäft, mit **Kaiser, Karoline** Pauline, von Hemmingen, Württemberg. — **Schweizer, Heinrich,** von Bollschweil, Baden, Eisenbahnarbeiter, mit **Bredt, Georgine,** von Ruzingen, Baden. — **Weiß, Sebastian Adolf,** von Sulz, Aargau, Schmied, mit **Schäffer, Anna Maria,** von Reuflin, Württemberg. — **Hinstag, Adrian,** von Basel, Zahnarzt, mit **Faber, Maria Susanna,** von Remmish, Württemberg. — **Goldstein, Israel,** genannt **Shibore,** Kaufmann, von und in Paris, mit **Nordmann, Marie,** von und in Basel, getraut in Basel. — **Wältli, Jean David,** v. Boltigen, Bern, Schuhmacher, mit **Stierli, Elisabeth Franziska,** von Gaiserswald, St. Gallen. — **Sterchi, Friedrich,** von Hugelberg, Bern, Warenführer des Allgem. Konsum-Vereins, mit **Frazer, Maria Louise,** v. Albert, Baden. — **Frech, Emanuel** Gottlieb, von Nöthenflut, Baden, mit **Witte, Sidemann geb. Klingele, Pauline,** von Erlenstetten, Baden.